

TUW-Abschiedsfeier im SS 06

Ich muss noch eine Krawatte anlegen, eine schwarze, denn ich muss jetzt eine Trauerrede halten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir tragen heute das Teilzeit- und Weiterbildungsstudium, kurz TUW, zu Grabe.

Es ist vorbei.

Trauer überfällt uns.

Und es bleibt nur der schwache Trost, dass alles irgendwann vorbei ist.

Also auch TUW.

Und doch steht die ewige Frage im Raum: Warum musste es so weit kommen?

Nun, die Studierenden eines TUW-Jahrganges – heute hier anwesend – haben ihr Studium erfolgreich mit dem Diplom abgeschlossen. Die meisten zumindest. Einige werden ihren Titel in Kürze gewiss noch erhalten.

Doch warum ist mit dem Ausscheiden dieses Jahrganges TUW insgesamt verstorben? Könnten nicht neuere, etwas jüngere Studierende folgen?

Nein, es soll nicht so sein.

Dabei ist doch alles optimal gelaufen.

Hoch motivierte Dozenten der FH haben sich der Studierenden angenommen. Sie wollten den Studierenden die wahren Werte der Chemie vermitteln. Werte, die nur in solchen Klassikern der Lehrbuchliteratur aufgeschrieben sind, die schon gar nicht mehr auf dem heutigen Büchermarkt verfügbar sind.

Außerdem legten die Dozenten größten Wert darauf, gerade den Merck-Angehörigen ihre Firmengeschichte experimentell nahe zu bringen. Im extra für diese Personen konzipierten OC-Fortgeschrittenen-Praktikum durfte die chemische Ascorbinsäure-Synthese nachgestellt werden, die in der 30er Jahren des letzten Jahrhunderts erfunden wurde und die der Firma Merck bis vor etwa 10 Jahren viel Geld einbrachte – bis sie durch eine biotechnologische Synthese ersetzt wurde. Was rein technologisch gesehen zwar nicht besonders innovativ war, wurde den Studierenden höchst überzeugend als ein völlig neuartiger historischer Ansatz in der chemiedidaktischen Lehr- und Lernforschung präsentiert.

Selbstverständlich wollten die Dozenten den TUW-Studierenden nicht nur phantastische Oldies vorstellen, vor allem aus den Sparten Literatur und Experimente, sondern ihnen auch klassische Werte des Arbeitslebens vermitteln, an erster Stelle wichtige Errungenschaften der

Arbeiterrevolution wie das arbeitsfreie Wochenende und speziell das verlängerte Wochenende. „Keine Arbeit am Samstag“ – hieß die Parole aus Dozentenmund. „Und der Freitag-Nachmittag dient der Vorbereitung des Wochenendes!“

Die wenigen dennoch samstags arbeitenden Dozenten legten ein korruptes Verhalten an den Tag. Denn sie waren scharf auf die TUW-Gelder, die Ihnen für ihre Samstagsarbeit zugeteilt wurde. Dank der Merck- und Röhm-Gelder brauchten sie in dem Semester nämlich keine Drittmittelanträge für ihre Hobbies – Entschuldigung: für ihre Forschung – mehr zu schreiben.

Den Studierenden wurde nicht nur der Wert der arbeitsfreien Wochenenden bewusst gemacht, sondern weiterhin wurden sie auch allerbestens darin trainiert, ihre Arbeitszeit während der Woche flexibel einzuteilen. Um den Studierenden diese in der Industrie immens wichtige Basisqualifikation zu vermitteln, verlegten einige Dozenten ganz bewusst und sehr kurzfristig ihre Lehrveranstaltungen.

Besonders gut kann ein Kurs über wissenschaftliches Schreiben an. Der Dozent, gleichzeitig Evaluationsbeauftragter des Studienganges, führte mit den Studierenden ein mehrstündiges Gespräch durch, in dem sie sich positiv oder negativ über das Studienprogramm und den Studienverlauf äußern durften. Anschließend demonstrierte der Evaluationsbeauftragte den Studierenden, wie man die Gesprächsergebnisse in einer wissenschaftlichen Studie, dem so genannten Evaluationsbericht, dokumentiert. Seiner Meinung nach ist wissenschaftliches Schreiben vor allem dem schon vom deutschen Dichterkönig Goethe favorisierten Werten des Guten und des Schönen verpflichtet, so dass im Evaluationsbericht nur die Sonnenseiten des Studiums beschrieben wurden und die hässlichen Seiten zwar nicht ganz unter den Teppich gekehrt, aber zumindest mit glitzernden Diamanten bedeckt wurden.

Es war wirklich alles gut an TUW.

Deshalb noch einmal die Frage: Warum musste TUW enden?

Vermutlich ist es ein urdeutsches Phänomen. Wenn etwas gut klappt, wird es schlecht geredet – und wandert aus. Im Fall TUW zwar nicht der allgemeinen Globalisierungswelle folgend nach China oder Indien, sondern – noch viel schlimmer – nach Rheinland-Pfalz.

Deshalb laufen zur Zeit fieberhafte Bestrebungen, dortige TUW-Studierende mit den Darmstädter Vorlesungsklassikern „Anwendungstechnik“ und „Spektroskopie“ wieder nach Darmstadt zu locken. Drei Bildungsausländer von Merck haben wir derzeit an der Angel. Sie können sich unsere Lehrveranstaltungen in Bingen anrechnen lassen.

Sind diese drei Studierenden ein Hoffnungsschimmer? Zeichnet sich gar ein TUW-Comeback in Darmstadt ab?

Dem Studiendekan des Fachbereiches CuB, der sich an diese vage Hoffnung durchaus klammert, hat man deshalb vorsorglich von höchster Stelle, d. h. vom Wissenschaftsministerium, eine halluzinierend wirkende Droge verpasst. Im Rahmen eines Modellprojektes der Bund-Länder-Kommission, kurz BLK, darf er Kriterien erstellen für eine verbesserte Durchlässigkeit von der beruflichen Ausbildung und Berufstätigkeit in das Studium an einer Hochschule.

Ob die BLK-Droge den Studiendekan bereits nachhaltig beeinflusst hat? – Dazu können Sie sich aufgrund seiner Rede, die er gerade hält, ihr persönliches Bild machen.

Kommen wir zum Schluss.

Was niemals stirbt, ist die Erinnerung. Dies gilt auch für TUW.

So möchte ich eine meiner schönsten Erinnerungen zitieren.

Es war in den Sommerferien. Ein zweiwöchiges Pauschalangebot mit dem Titel „OC-Fortgeschrittenen-Praktikum“ und mit dem Untertitel „Ein Feuerwehrmann und die Ascorbinsäure“.

Der Feuer-Ausmacher musste einfach über die traditionelle Mehrstufensynthese siegen. Sein Vorname verpflichtete ihn regelrecht dazu: Viktor!

Aber es wurde ein schwerer, fast verzweifelter Sieg.

Innerhalb eines Urlaubstages erlebte unser Student alle Höhen und Tiefen in Leben eines Chemikers. Als sein Vitamin C-Präparat die Farbe zunehmend von Weiß in Richtung Braun veränderte, sah Viktor sein persönliches Waterloo nahen. Und auch seine religiöse Gefühlswelt geriet an dem Tag reichlich durcheinander. Erst fiel er vom Glauben ab, besann sich dann aber doch auf ein Stoßgebet, als die Farbe seiner Ascorbinsäure fast das Schwarz erreicht hatte, – und er wurde erhört. Eine Menge Vitamin C im oberen Nanogrammbereich konnte er abgeben und bekam den Versuch testiert.

Am nächsten Tag – wie neu geboren – widmete sich Viktor, der Asco-Bezwinger, mit allen persönlichen Schutzmaßnahmen versehen der lebenden anionischen Polymerisation von Styrol. Der Versuch ... klappte hervorragend. Doch Viktor konnte es nicht glauben. Deshalb fotografierte er die leuchtend rote Reaktionslösung.

Das Foto schmückt noch heute die Web-Seite zum OC-F-Praktikum.

Es ist ein Erinnerungsfoto und ein echter Trost.

TUW ist gestorben – doch die wunderschönen Erinnerungen bleiben, in Ewigkeit. Prost!